Werk

Titel: Rothfuchs, Julius, Vom Übersetzen in das Deutsche und von manchem andern

Autor: Hornemann, F.

Ort: Oppeln und Leipzig

Jahr: 1889

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345617002_0011|log39

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Rothfuchs, Julius, *Vom Übersetzen in das Deutsche und von manchem andern.* Programm [No. 333] des evangelischen Gymnasiums in Gütersloh. Das., 1887. 4^0 36 S.

Ein köstliches „Geständnis aus der didaktischen Praxis", kurz, aber sehr inhaltreich, geistvoll, klar und treffend wie Jäger's Testament.

Der Kern der von Rothfuchs entwickelten Übersetzungsmethode liegt in dem Satze: „Jedes mündliche und schriftliche *Hin*übersetzen soll von gutem Deutsch ausgehen, und — was noch ungleich wichtiger ist — jedes mündliche und schriftliche *Her*übersetzen soll zu gutem Deutsch gelangen."[1])

Beim ersten Übersetzen (Vorübersetzen) liest zuerst der Lehrer selbst den fremdsprachlichen Text (auch des Prosaikers) vor; dann übersetzt der Schüler unter dem Schweigen des Lehrers und der Klasse. Nur wenn er stockt, hilft ihm der Lehrer (oder lässt ihm helfen), aber nicht durch Vorsagen des Richtigen, sondern zunächst nur durch die Frage nach dem Grunde seiner Verlegenheit. Häufig genügt dann die Erlaubnis, die schwierigen Worte zunächst wegzulassen (vergl. S. 20, Anm.[3])); andernfalls muss auf die Konstruktion des Satzes zurückgegangen werden. Von den vier Regeln, welche Rothfuchs dafür S. 19 gibt, ist die zweite freilich nicht ohne Bedenken; denn das Interrogativ-, ja selbst das Relativ-Pronomen kann auch an der Spitze eines Hauptsatzes stehen, und nicht jede Konjunktion ist eine unterordnende.

Nach Beendigung des Vorübersetzens gibt es noch vieles zu verbessern und zu erläutern. Dabei sollen die Schüler möglichst selbst arbeiten, indem der Lehrer ihnen durch Darbietung von Apperzeptions-Stützen und -Leuchten hilft.

Sind dann die Gedanken des Schriftstellers zu klarer Erkenntnis gebracht, so ist der deutsche Ausdruck festzustellen: aus der wortgetreuen Übersetzung muss eine sinngetreue Verdeutschung hervorgehen. Endlich liest der Lehrer am Schluss der Stunde die Musterübersetzung unter dem Lauschen, aber nicht unter dem Nachschreiben der Klasse noch einmal vor.

---

[1]) Dadurch sollen die Schädigungen vermieden werden, welche der deutsche Ausdruck durch den üblichen Betrieb des fremdsprachlichen Unterrichts oft erleidet. Welche dies sind, sagt Rothfuchs S. 22 Anm.[2]). Aber es gibt noch eine von ihm nicht angeführte Schädigung, gegen die er auch in seiner eigenen Schreibweise wohl etwas strenger sein könnte: die Entstellung des deutschen Ausdrucks durch überflüssige Fremdwörter. Ist es z. B. wirklich schön oder notwendig, von dem „*codex* einer bis ins Detail fixierten Methode" zu sprechen, wie S. 14 geschieht?

Ist so die erste Übersetzung eines Abschnittes, der inhaltlich eine Einheit bildet, in einer oder wenn nötig in mehreren Stunden beendigt, so lasse man den Inhalt mündlich wiedergeben und den Gedankengang in seinen Hauptpunkten entwickeln. Zuletzt mögen Konzentrationsfragen zeigen, ob der Inhalt des Gelesenen auch geistig aufgenommen ist.

In der nächsten Stunde folgt dann das zweite Übersetzen (Nachübersetzen). Dieses geschieht *ex cathedra*, der Schüler liest den Text jetzt selbst vor, jeder Fehler wird einfach berichtigt, auch nach dem beim ersten Übersetzen Erklärten wird kurz gefragt.

Endlich nach Erledigung grösserer Teile, ganzer Reden, Tragödien, Dialoge usw. tritt das dritte Übersetzen (die Generalrepetition) ein. Dieses soll nicht hastig, aber sicher und schnell (120—200 Zeilen Teubnerschen Textes jede Stunde) geschehen. Erklärt wird gar nichts mehr; die Klasse soll „geniessen wie einer, der eine schöne Gegend wiedersieht". Jetzt mag man, wenn man will, zum Schlusse auch eine eingehendere Einleitung in das gelesene Schriftwerk geben, die vor der Lektüre doch nicht verstanden wäre; jetzt soll die Anordnung und der Gedankengang des Ganzen in seinen Hauptzügen entwickelt und eine ästhetische Gesamtwürdigung gegeben werden; jetzt (nicht früher) mag man auch eine weitere Durcharbeitung zur Erregung des vielseitigen Interesses versuchen. Namentlich mag jetzt ein „warmes Wort" auch das ethische Interesse erwecken, aber hier besonders: *sit modus in rebus, sint certi denique fines!*

Das sind die Grundzüge, gleichsam das Gerippe von Rothfuchs' Schrift — leider der Kürze halber nur allzu vollständig von dem Fleische und Blute entkleidet! Rothfuchs gibt sein Verfahren nur als eines von vielen möglichen; meines Erachtens erfüllt es die Zwecke des Herübersetzens so vollständig, dass es wenigstens in der altsprachlichen Lektüre stets angewandt werden sollte. Nur ein, allerdings nicht unwichtiger Punkt scheint mir vernachlässigt. Soll die Eingewöhnung in die Formen der Fremdsprache nur durch das Übersetzen aus dem Deutschen und den grammatischen Unterricht erfolgen? Hat nicht vielmehr auch die Lektürestunde dazu mitzuwirken, und wie? Ich glaube, dass Rückübersetzungen, fremdsprachliche Fragen und Antworten über den Inhalt des Gelesenen, Zusammenfassungen desselben in der fremden Sprache an die Lektüre angelehnt werden sollten. Im Lateinischen wären sie besonders in den unteren Klassen förderlich, um die rechte Grundlage für die Übersetzungen aus dem Deutschen zu gewinnen (Perthes empfiehlt sie in Quinta); in den neueren Sprachen müssten sie bis zur Prima hinauf ge-

pflegt werden, als Vorübungen für freie Arbeiten und für etwaiges späteres Sprechenlernen. Sie könnten nach Beendigung jeder kleineren Einheit, also in der Regel am Ende jeder Stunde eintreten, beziehungsweise einen Teil der Besprechung des Inhalt ersetzen.

Aber Rothfuchs verbindet mit der Darlegung seiner Gedanken über das Herübersetzen besonders in den Anmerkungen noch „manches andere", was „vielleicht weiter vom Thema ab, aber dem Herzen desto näher liegt." Einiges davon hängt mit der Hauptaufgabe seiner Schrift noch ziemlich eng zusammen; so die trefflichen Bemerkungen über das Vokabellernen und den Wert des Etymologisierens (S. 15 Anm.[2]), sowie der Vorschlag, in Prima aus leichten, früher schon gelesenen Schriftstellern grössere Abschnitte kursorisch lesen zu lassen (S. 33 Anm.[1])[1]). Anderes dagegen hat viel allgemeinere Bedeutung.

Nach Rothfuchs ist der Zweck der Erziehung die Entwickelung der geistigen Kräfte zu freier Bethätigung. In Prima soll daher das Motiv des wissenschaftlichen Interesses vorherrschen; in den anderen Klassen suche der Lehrer zwar auch Interesse zu erregen, lasse aber hinter demselben mehr oder weniger deutlich das „Glück des Müssens" stehen (S. 14 Anm.[1]). Bei schwierigen Stellen bemerke er schon im voraus, dass die Lösung nicht verlangt werde. Gerade dann setzen manche Schüler besonders gern ihre ganze Kraft daran, sie zu finden (S. 15). S. 16 Anm.[3]) gibt Rothfuchs weitere vortreffliche Bemerkungen über die Hauptthebel zur Erregung freier Aufmerksamkeit.

Auch die Persönlichkeit des Lehrers soll sich im Unterricht frei entfalten können. „Man soll den Geist der Pädagogik nicht dämpfen durch den *codex* einer bis ins Detail fixierten Methode". „Fremde Erfahrung nützt, doch nur, wenn sie sich in der eigenen erprobt." Für den angehenden Lehrer ist Anleitung zu einer Methode „geradezu nötig", aber sie muss praktisch und so weitherzig sein, dass sie die Persönlichkeit nicht fesselt (S. 13 Anm.[2]) und S. 14).

Der Didaktik Herbart's gegenüber teilt Rothfuchs den freieren Standpunkt Frick's (S. 28 Anm.[1]); vergl. auch S. 7 Anm.[2]). Mit den Herbartianern bezeichnet er Erziehung als die Aufgabe der Schule; seine allgemeine Äusserung über die Methode des Herübersetzens S. 12 f. zeigt ebenfalls, wie nahe er Herbart steht; auch die Herbart-Ziller-Stoysche Didaktik findet er förderlich, wenn der Lehrer sich von ihr anregen, aber nicht

---

[1]) Vergl. den ähnlichen Vorschlag Heussner's für das Lateinische, *Schriften des Deutschen Einheitsschulvereins* Heft 4, S. 73 und 74.

fesseln lässt (S. 32). Er richtet sich gegen alle Künstelei mit Formalstufen- und Interessen-Didaktik (§ 32—35), aber — wie oben bemerkt — an ihrer rechten Stelle verwertet er auch diese. Indem er den Grundsatz hervorhebt, dass Sprachunterricht zugleich Sachunterricht sei, fordert er doch Masshaltung in Sacherklärungen; denn das Übersetzen ist und bleibt in der Lektürestunde die Hauptsache.

So steht Rothfuchs in den didaktischen Tagesfragen frei über den Parteien; dasselbe ist auch der Fall in der Frage der Schulreform. Warm tritt er für den Wert der klassischen Sprachen ein (§ 14—15); er verteidigt die Grammatik, welche „ihre Anfeindung mit Ehren trage", und fordert nicht allein grammatisch genaue Erklärung der Schriftsteller, sondern gibt ihr auch besondere Stunden, wo sie „Herrin sein soll". Vergl. S. 25 Anm.[2]), S. 27 Anm.[4]), S. 21 und Anm.[1]). Vermehrung der Lehrstunden für das Deutsche fordert er nicht, aber seine ganze Schrift wird beherrscht von dem Gedanken, den fremdsprachlichen Unterricht für die Hebung der Sprachkraft in der Muttersprache fruchtbar zu machen. Auch S. 30 Anm.[2]) ist für diesen Zweck wichtig. Doch erwartet Rothfuchs von der Entwickelung der Sprachkraft noch eine tiefere Wirkung. „Der Mensch", sagt er, „bildet den Stil, aber auch der Stil den Menschen." Das heisst doch wohl: Durch den Stil influiert etwas von dem fremden Wesen in das eigene herüber, prägt sich etwas von jenem dem eigenen auf. So präge sich denn vom Wesen der klassischen Litteratur der Alten derjenige Charakter dem deutschen auf, den unsere beiden grossen Dichterheroen uns raten in dem Worte, welches wir unserem Geständnis als Motto[1]) an die Stirn geschrieben: Römische Kraft und griechische Schönheit!" Dies ist der ideale Zweck, dem Rothfuchs' Methode dienen soll; darum fordert er, dass der fremde Schriftsteller nicht bloss wortgetreu übersetzt, sondern durch wirkliche Verdeutschung ganz in den deutschen Geist hinübergeführt werden soll. Freilich muss Rothfuchs vom Lehrer hervorragende Übersetzungskunst verlangen, um dies Ziel erreichen zu können. Homer soll naiv und lieblich übersetzt werden, Herodot einfach und treuherzig, Demosthenes feurig und und patriotisch, Sophokles erhaben und geistvoll, Tacitus ernst und scharf, bisweilen bitter, Horaz lebensvoll und heiter, Cäsar sachlich und gehaltvoll, Plato ideal und tief, alle aber kraftvoll und massvoll. Dies zu leisten, ist die schwerste, aber auch

---

[1]) *Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft und griechischer Schönheit! Beides gelang Dir, doch nie glückte der gallische Sprung.*

schönste Aufgabe, welche Rothfuchs uns Schulmännern in vorliegender Schrift stellt; vermögen wir sie zu erfüllen, so werden wir auch jenen hohen Zweck verwirklichen können.

Wer die Bedeutung der Schriftstellerlektüre so tief und ideal auffasst, kann kein Freund des modernen Utilitarismus sein. Rothfuchs tadelt die Sprachroutiniers, welche von unsern Schulen Leistungen fordern, in denen uns die Kellner doch über sind, und verweist auch die Aneignung der Vorkenntnisse für das Fachstudium — besonders das medizinische und naturwissenschaftliche — auf die Universität (§ 15 mit Anm.[1]) und [2])). Die Schule soll nur „die Tüchtigkeit verbürgen, sich weiter bilden und ein Fachstudium beginnen zu können."

Aber wenn er so den eifrigen Schulreformern gewiss viel zu sehr am Alten zu hängen scheint, freut er sich andererseits über Fortschritte, „welche neues Gute erstreben, ohne altes Gute preiszugeben" (S. 32 Anm.[1])). Gerade in den beiden Punkten, welche auch ich als die wichtigsten betrachte, scheint er eine Weiterentwickelung des Gymnasiums zu wünschen. Er mahnt, das Gymnasium möge in der Pflege des Beobachtens ja nicht zu weit hinter dem Realgymnasium zurückbleiben, und er schätzt in besonderem Masse das Griechische als ideales Bildungsmittel. Ganz besonders von dem Werte der griechischen Litteratur[1]) soll der Schüler einen bleibenden Eindruck gewinnen; und der Vergleich, welcher S. 31 Anm.[1]) zwischen Cicero und Demosthenes inbezug auf den Gehalt ihrer Reden angestellt wird, fällt sehr zu gunsten des Griechen aus. Würde Rothfuchs nicht vielleicht zustimmen, wenn man behauptete, der Bildungswert des Lateinischen liege vorzugsweise in den unteren und mittleren Klassen, während es in den oberen Klassen etwas verkürzt werden könnte? Hat er doch schon früher seine Meinung dahin erklärt, man könne den lateinischen Aufsatz schenken. (Zur Methodik des altsprachlichen Unterrichts, 2. Aufl., S. 44 mit Anm.)

Doch hierüber wie über manche andere Fragen enthält die vorliegende Schrift höchstens Andeutungen; möge Rothfuchs das, was dem diesmaligen Thema ferner, aber seinem Herzen desto näher liegt, in einem weiteren Geständnis aus den Anmerkungen entfernen und in vollerer Darstellung als Hauptaufgabe behandeln! Er würde sich den Dank der pädagogischen Welt verdienen und dazu mitwirken können, die Reformbewegung auf dem Gebiete des Schulwesens in die richtigen Bahnen zu leiten.

[1]) Über deren Auswahl S. 28 Anm.[4]) ausführlicher gesprochen wird.

F. Hornemann.